

Anwalt in der Begegnung der Religionen Dokumente und Äußerungen der katholischen Kirche

von Günter Riße

In Deutschland leben z. Z. ca. 3,1 bis 3,3 Millionen Muslime, die aus über 40 verschiedenen Nationen stammen. Sie unterscheiden sich daher in ethnischer Hinsicht (Türken, Araber, Pakistaner, Indonesier usw.), in konfessioneller Hinsicht (Sunniten, Schiiten, Aleviten), in ihrer gelebten und / oder nicht-gelebten Religiosität und sie unterscheiden sich in ihrer politischen Gesinnung (konservativ, islamistisch, säkularistisch usw.). Der Islam in Deutschland ist vielfarbig, letztlich aber doch stark türkisch geprägt.

Der Blick auf den Islam in unserem Land und seine eigentliche bewusste Wahrnehmung war mit der iranischen Revolution (1979) eröffnet worden. Mit dem Golfkrieg 1991 rückte der Islam dann verstärkter in das Interesse der Öffentlichkeit. Nachhaltig prägt und wird der 11. September 2001, mit den terroristischen Attentaten auf New York und Washington, die christlich-islamische Begegnungssituation prägen. Das Thema Islam hat seitdem Hochkonjunktur.

Diese und viele andere äußeren Rahmenbedingungen bestimmen nachhaltig den organisatorischen und den strukturellen Bereich wie die inhaltlichen Rahmenbedingungen und Themen in der christlich-islamischen Begegnung.¹

Die Katholische Kirche begleitet institutionell die Begegnung zwischen Katholiken und Angehörigen anderer Religionen im Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog. Verschiedene nationale Bischofskonferenzen, so auch die Deutsche Bischofskonferenz, haben in den vergangenen Jahrzehnten ähnliche Institutionen und Arbeitsstellen für den interreligiösen Dialog errichtet. In vielen deutschen Diözesen wurden in den vergangenen dreißig Jahren Islambeauftragte berufen

¹ Der erste Teil ist entnommen meinem noch unveröffentlichten Beitrag: Wegweisung: Muslime in Deutschland – Dokumente der Deutschen Bischofskonferenz zur Begegnung. Erscheinungsort: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft, Heft 3/4, 2007.

und ernannt, wie Arbeitskreise zum Themenkomplex „Islam“ gegründet. Auf das breite Spektrum der Initiativen im christlich-islamischen Begegnungsraum der katholischen Kirche kann im Einzelnen nicht eingegangen werden. Bedeutsam und für unsere Frage von Interesse ist der Aufweis von Antworten, wie sie die Weltkirche und die Deutsche Bischofskonferenz im Laufe der Jahre auf die veränderten Situationen der Muslime in der Welt und in Deutschland gegeben haben. In einem doppelten Angang wollen wir die Verortung der Begegnung bedenken: a. in der Weltkirche; b. in Deutschland. Vorgeschaltet einige grundsätzliche Bemerkungen zum interreligiösen Dialog.

Der interreligiöse Dialog

Im Jahre 2005 feierte die Kirche das 40. Jubiläum der religions- und missionstheologischen Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils. Es sind dies die Dokumente: *Nostra aetate*, *Ad gentes* und *Dignitatis humanae*.

„Seit der Enzyklika *Ecclesiam suam*, die Papst Paul VI. am 6. August 1964 verlautbarte, ist Dialog die Methode für die Begegnung der Kirche mit der Welt von heute. (...) Drei Dialogkreise werden darin bekanntlich genannt: der Dialog mit den Menschen guten Willens, selbst mit den Atheisten, über alles, was mit dem Menschen zu tun hat und den Frieden in der Welt fördern kann (ES 36-39). Der Dialog mit den Gläubigen anderer Religionen (ES 40), um mit ihnen das gemeinsame Anliegen im Bereich der Religionsfreiheit, der menschlichen Brüderlichkeit, der guten Kultur, der sozialen Wohltätigkeit und der zivilen Ordnung zu fördern. Im dritten Kreis geht es schließlich um den ökumenischen Dialog mit den getrennten christlichen Brüdern (ES 41).“²

„In der vatikanischen Schrift *Dialog und Verkündigung* aus dem Jahr 1991 werden unter Bezug auf Dialog und Mission (29-35) aus dem Jahre 1984 folgende Arten des interreligiösen Dialogs hervorgehoben: „a) Der Dialog des Lebens, in dem Menschen in einer offenen und nachbarschaftlichen Atmosphäre zusammenleben wollen, indem sie Freud und Leid, ihre menschlichen Probleme und Beschwerden miteinander teilen. b) Der Dialog des Handelns, in dem Christen und

² *Mariano Delgado*, Der interreligiöse Dialog, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 91 (2007) 3.

Nichtchristen für eine umfassende Entwicklung und Befreiung der Menschen zusammenarbeiten. c) Der Dialog des theologischen Austausches, in dem Spezialisten ihr Verständnis ihres jeweiligen religiösen Erbes vertiefen und die gegenseitigen Werte zu schätzen lernen. d) Der Dialog der religiösen Erfahrung, in dem Menschen, die in ihrer eigenen religiösen Tradition verwurzelt sind, ihren spirituellen Reichtum teilen, z. B. was Gebet und Betrachtung, Glaube und Suche nach Gott oder dem Absoluten angeht.“³

Immer wieder hat die katholische Kirche darauf hingewiesen, dass die verschiedenen Arten von interreligiösem Dialog mit Mission aufs innerste verknüpft sind. So heißt es in der Stimme der Weltkirche „Ecclesia in asia“ aus dem Jahr 1990:

„Von christlicher Warte aus gesehen, ist der interreligiöse Dialog wesentlich mehr als nur eine Methode, um die gegenseitige Kenntnis zu fördern und sich gegenseitig zu stärken. Es gehört zum Auftrag der Kirche zur Evangelisierung und ist somit ein Ausdruck der Sendung ‘ad gentes’. Das, was die Christen zu diesem Dialog beitragen, ist die feste Überzeugung, dass die Heilsfülle nur von Christus kommt und daß die Gemeinschaft der Kirche, aus der sie stammen, das *ordentliche Mittel* zu diesem Heil ist. (...) Obwohl die Kirche gerne all das anerkennt, was in den religiösen Traditionen des Buddhismus, des Hinduismus und des Islam wahr und heilig, ja gleichsam ein Widerschein jener Wahrheit ist, die alle Menschen erleuchtet, so mindert dies dennoch nicht ihre Aufgabe, unaufhörlich Jesu Christus zu verkünden, der ‘der Weg, die Wahrheit und das Leben’ ist. (Joh 14,6). Die Tatsache, dass auch die Anhänger anderer Religionen die Gnade Gottes empfangen und von Christus gerettet werden können, wenn auch nicht durch die Mittel, die er eingesetzt hat, hebt den Ruf zum Glauben und zur Taufe nicht auf, die Gott allen Menschen zugedacht hat.“

Und weiter heißt es: „Nur wer einen gereiften und von Überzeugung getragenen christlichen Glauben hat, ist für die Einbeziehung in einen genuinen interreligiösen Dialog geeignet. Nur jene Christen, die tief in das Mysterium Christi eingetaucht und in der eigenen Glaubensgemeinschaft glücklich sind, können ohne unnützes Risiko und in der

³ Ebd., 4.

Hoffnung auf positive Früchte in den interreligiösen Dialog eintreten⁴.

Mit Madelein Delbrel können wir das Gesagte dann letztlich so zusammenfassen: Eine Kirche, die nicht missioniert, demissioniert. Und mit Blick auf die Muslime ist uns allezeit die Mahnung des 1. Petrusbriefes aufgegeben: „Heiligt den Herrn, den Messias, in euren Herzen. Seid immer bereit zur Verteidigung vor jedem, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung in euch: Und zwar mit Sanftmut und Furcht“. (1 Petr 3,15)

Islam: Verortung in der Weltkirche⁵

Eine zurückhaltende Öffnung zum Islam vollzog Papst Johannes XXI-II. Als Apostolischer Delegat in der Türkei (1935-1944) hatte er - trotz des säkularisierten Staates - die christliche Minderheitensituation in einer aus 99% bestehenden muslimischen Bevölkerung als friedliche Koexistenz erfahren. Von ihm wurde der Wunsch nach einem Konzilstext über die nichtchristlichen Religionen angestoßen.

Das Dokument „Nostra aetate“, das am 28. Oktober 1965 feierlich verkündet wurde, beschreibt positiv die Verhältnisbestimmung der Katholischen Kirche zum Islam. In der Nr. 3 steht die Textpassage, die dann der Dreh- und Angelpunkt für jedes weitere Gespräch geworden ist:

Wir zitieren: „Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslim, die den alleinigen Gott anbeten“, beginnt der dritte Artikel des Dekretes, dem eine kurze Beschreibung des Islam folgt. Der entscheidende Satz für den Aufbruch zum Dialog lautet: „Da es jedoch im Lauf der Jahrhunderte zu manchen Zwistigkeiten und Feindschaften zwischen Christen und Muslim kam, ermahnt die Heilige Synode alle, das Vergangene beiseite zu lassen, sich aufrichtig um gegenseitiges Verstehen zu bemühen und gemeinsam einzutreten für Schutz und Förderung der sozialen Gerechtigkeit, der sittlichen Güter und nicht zuletzt des Friedens und der Freiheit für alle Menschen.“

⁴ Ebd.

⁵ Diese Passage des Vortrags ist insgesamt wortwörtlich entnommen dem Beitrag von *Matthias Kopp*, *Anwalt des Dialogs der Religionen – Papst Johannes Paul II. und der Islam*, in *Lebendiges Zeugnis*, Heft 3/2003. Mit Dank für den Wiederabdruck!

Paul VI. war sich der Bedeutung von „Nostra aetate“ in seinem Pontifikat stets bewusst. Noch während des Konzils kam es anlässlich der ersten Auslandsreise nach Jordanien und Israel (4.-6.1.1964) zu ersten vorsichtigen Kontakten mit Muslimen. Weitere Begegnungen waren die Türkeireise (26.-27.7.1967), Teheran und Dakha (26.11.1970) sowie die Philippinen (27.-29.11.1970). Paul VI. zeigte sich gegenüber den Muslimen letztlich doch noch zurückhaltend, bei einer Würdigung wäre es aber falsch, wollte man ihm ein vermindertes Interesse am Islam unterstellen; er sah wohl noch nicht die Zeit gekommen, sich öffentlich mit ihm auseinander zu setzen.

Ganz anders dann Papst Johannes Paul II. Bereits in seiner ersten Enzyklika „Redemptor hominis“ vom 4. März 1979 hatte der Papst den Dialog zwischen den Religionen und die Achtung des Menschenrechts auf Religionsfreiheit gefordert. 1979 hatte sich die weltpolitische Lage in Gänze verändert. Johannes Paul sah sich fundamentalistischen Strömungen im Islam ausgesetzt, vor allem nach dem Zusammenbruch einzelner Systeme in der arabischen Welt. Erinnerung sei an das Ende der Herrschaft des Schahs 1979 oder das Attentat auf Ägyptens Präsident Sadat 1981. Gleichzeitig setzte auf theologischer Ebene eine neue Reflexion über das Spannungsverhältnis des Islam als Religion des Friedens und des heiligen Krieges ein. An einigen exemplarischen Momenten soll hier nun die Dialogsuche von Johannes Paul II. zum Islam aufgezeigt werden.

Es waren vornehmlich die Auslandsreisen des Papstes, die sein Verhältnis zum Islam geprägt haben. Der erste Schritt auf den Islam zu war die Reise des Papstes in die Türkei (28.-30.11.1979), die zwar vorrangig dem ökumenischen Gespräch mit der Orthodoxie galt, aber bei der auch das Zusammenleben zwischen Christen und Muslimen Thema war.

Die erste große Afrikareise führte den Papst dann zu den muslimischen Gemeinschaften in Kenia, Obervolta und Ghana. Treffen mit Muslimen gab es auf den Philippinen und in Indonesien. Bei der zweiten Afrikavisite hielt sich der Papst mehrere Tage in Nigeria auf (12.-17.2.1982). In Nigeria zitierte der Papst, wo er davon spricht, dass der Glaube von der Liebe geprägt sein müsse - als neues Kennzeichen des Pontifikats - aus dem Koran: „Ich weiß, dass dieses Gebot

der Liebe auch in Ihren Herzen tiefen Widerhall findet, denn in Ihrem heiligen Buch werden Sie zusammen mit der Aufforderung zum Glauben gemahnt, sich durch gute Werke auszuzeichnen.“

Casablanca 1985

Johannes Paul II. nahm Einladungen von muslimischer Seite gerne an. 1985 folgte er der Einladung von König Hassan II. von Marokko, die mit seiner Rede vor mehr als 100.000 muslimischen Jugendlichen im Sportstadion von Casablanca zu einem historischen Meilenstein wurde. Vor allem erinnerte der Papst an das Erbe der abrahamitischen Religionen. Vor dem Hintergrund eines wachsenden religiösen Fundamentalismus betonte der Papst: „Der Dialog zwischen Christen und Muslimen ist heute nötiger denn je.“ Es gelte, Gott in einer säkularisierten und atheistischen Welt zu bezeugen. Dieses Zeugnis könnte aber nur gelingen „in der freien Zustimmung (des) Gewissens, in der Bewahrung vor äußerem Zwang, wie es der freien Entscheidung der Vernunft und des Herzens, die die Würde des Menschen charakterisieren, würdig ist. Das ist der wahre Sinn der Religionsfreiheit, die Gott und den Menschen zugleich achtet.“

Zum Ende der Ansprache erinnerte der Papst an das eigene historische Erbe und verlangte eine Offenheit der christlichen Religion, mit dem Islam ins Gespräch zu kommen. Fast 20 Jahre nach „Nostra aetate“ wird hier der grundlegende Respekt vor dem Islam wiederholt: „Die katholische Kirche blickt mit Hochachtung auf euren religiösen Weg und erkennt seine Qualität an, den Reichtum eurer geistlichen Tradition. Auch wir Christen sind stolz auf unsere religiöse Tradition. Ich glaube, dass wir, Christen und Muslime, mit Freude die religiösen Werte, die wir gemeinsam haben, anerkennen und Gott dafür danken sollten.“

Mit Casablanca hat Johannes Paul II. ein Islambild gezeichnet, das sein weiteres Pontifikat bestimmte.

Assisi I und II

Die Religion ist für Papst Johannes Paul II. die friedensstiftende Größe. Diese Chance lässt er auch dem Islam zukommen. Zunächst ein-

zigartig in der Geschichte war daher die Einladung zum interreligiösen Gebetstreffen in Assisi am 27. Oktober 1986.

Sieben Jahre später lud der Papst zu einem zweiten Gebetstreffen nach Assisi ein. Für den 9. und 10. Januar 1993 hatte er angesichts der gewaltsamen Eskalation des Balkankonflikts zu einem Friedensgebet der Religionsführer für Europa eingeladen.

Am 10. Januar fiel den muslimischen Vertretern gegenüber jener berühmte Satz, der in der Folgezeit noch oft zitiert werden sollte: „Ich versichere euch erneut, dass die katholische Kirche wünscht und bereit ist, weiter mit den Muslimen auf diesen verschiedenen Gebieten zusammenzuarbeiten ... Eure Anwesenheit zeigt, dass wahrer religiöser Glaube eine Quelle gegenseitigen Verständnisses und der Harmonie ist, und dass lediglich die Verkehrung religiöser Gefühle zu Diskriminierung und Konflikt führt. Die Religion als Vorwand für Ungerechtigkeit und Gewalt zu benutzen, ist ein schrecklicher Missbrauch, der von allen, die wahrhaft an Gott glauben, verurteilt werden muss.“

Der Begegnung verpflichtet

Johannes Paul knüpfte wenige Tage später an diese Aussage an, als er sein Bemühen einer kontinuierlichen Annäherung mit dem Besuch des vom Bürgerkrieg erschütterten Sudan am 10. Februar 1993 fortsetzte. Die Christenverfolgung im Süden des Landes prangerte er ebenso an wie jede Form religiöser Intoleranz.

Einen weiteren neuen Schritt machte Johannes Paul II. bei seinem eintägigen Besuch in Tunesien am 14. April 1996. Mit Blick auf die massiven Verfolgungen von Christen im algerischen Bürgerkrieg erinnerte der Papst an das Verbot der Gewaltanwendung: „Niemand darf im Namen Gottes töten, niemand darf zustimmen, seinem Bruder den Tod zu geben.“ Und weiter: „Die Öffnung für den anderen ist gewissermaßen eine Antwort auf Gott, der unsere Verschiedenheit zulässt und will, dass wir uns besser kennen“, hieß die Botschaft von Tunis, die Johannes Paul ein Jahr später bei seinem historischen und politisch brisanten Besuch im Libanon wiederholte.

Im Jubiläumsjahr 2000 besuchte der Papst im Februar Ägypten. Ein Jahr später dann im Mai 2001 die Omaiaden-Moschee von Damas-

kus. Hier führte der Papst sein Verhältnis zum Islam zu einem kaum überbietbaren Höhepunkt. Zusammen mit Syriens Großmufti Mohammed Kufaro betonte er den Willen, dass beide Religionen Gemeinschaften des Dialogs und nicht des Konflikts seien: „Es ist absolut notwendig, dass junge Menschen Respekt und Verständnis lernen, so dass sie niemals dazu verführt werden, die Religion zur Förderung oder sogar zur Rechtfertigung von Hass und Gewalt zu missbrauchen“, hieß der Appell an jene Generation, die für das Gespräch und den Frieden der Zukunft Sorge tragen muss. Der eigentliche Höhepunkt ist aber die Vergebungsbitte des Papstes, die selbst von islamischer Seite nicht erwartet worden war: „Für jedes Mal, wo Christen und Muslime einander verletzt haben, müssen wir die Vergebung des Allmächtigen erflehen und auch einander verzeihen.“

11. September 2001

Der 11. September 2001 hat den Weltfrieden bedroht. Bei seiner Reise nach Kasachstan (22.-25.9.2001) verurteilte der Papst mit bekannten Worten jede Form der Gewaltanwendung und warb erneut für eine positive Auseinandersetzung mit dem Islam. In der kasachischen Hauptstadt Astana hieß der Appell: „Wir dürfen nicht zulassen, dass das, was geschehen ist, zu einer Vertiefung der Spaltungen führt. Religion darf niemals als Grund für einen Konflikt missbraucht werden ... Die katholische Kirche hat hohen Respekt vor dem authentischen Islam, dem Islam, der betet und mit den Armen solidarisch ist ... Nach den jüngsten Verirrungen müssen alle Gläubigen zusammenstehen. Hass, Fanatismus und Terrorismus entweihen den Namen Gottes und entstellen das echte Bild des Menschen.“ Der Papst unterstrich diese Forderungen mit wenigen aber bleibenden Worten beim dritten interreligiösen Treffen in Assisi am 24. Januar 2002: Er sagte: „Nie wieder Gewalt! Nie wieder Krieg! Nie wieder Terrorismus! Im Namen Gottes bringe jede Religion der Welt Gerechtigkeit und Frieden, Vergebung und Leben, Liebe!“

Assisi und seine Botschaft bestimmte das Denken des Papstes. Sein Wort von der Religion, die niemals als Grund für Hass und Intoleranz im Namen Gottes gegen Menschen missbraucht werden dürfe, zieht sich seit 1993 wie ein roter Faden durch das Pontifikat. Immer wieder greift er den Gedanken ohne jede Engführung auf. Bei seinem Besuch im muslimischen Aserbaidschan (22.-23.5.2002), in dem über Jahr-

hunderte verschiedenste Religionen friedlich nebeneinander gelebt haben, verband er die Erinnerung an das historische Erbe, die aktuelle gewalttätige Szenerie in den Nachbarländern und die eindringliche Warnung vor einem Religionskrieg:

„Die Religionen, die sich in diesem Land bemühen, in Harmonie zusammenzuwirken, sind kein tragischer Vorwand für Gegensätzlichkeiten, deren Ursache anderswo liegt, und dürfen es nicht sein. Niemand hat das Recht, sich auf Gott als Vorwand seiner eigenen egoistischen Interessen zu berufen. Hier am Tor zum Orient, nicht weit entfernt von den Schauplätzen, wo der grausame und unsinnige Waffenlärm andauert, möchte ich meine Stimme im Geist der Treffen von Assisi erheben. Ich bitte die Verantwortlichen der Religionen, jede Form von Gewalt als Angriff auf den Namen Gottes zurückzuweisen und sich zu unermüdlichen Anführern des Friedens und der Harmonie unter Achtung der Rechte aller und jedes einzelnen zu machen.“

Wahrer Friede wird nach Auffassung des Papstes nur durch einen ehrlichen Dialog erreicht, der Spannungen abbaut. Frieden sichert Freiheit. Diese Freiheit für die Religionen ist das Leitmotiv des Pontifikats Johannes Paul II., der zum Anwalt des interreligiösen Dialogs geworden ist.

Islam: Verortung in der Ortskirche⁶

Von der Weltkirche in die Ebene der Ortskirche. Seit 1973 engagierten sich zunächst die Weißen Schwestern und Weißen Väter in den Erzdiözesen Köln und München in der konkreten Begegnung mit Muslimen. Fünf Jahre später, 1978, gründeten in Köln die deutsche Provinz der Afrikamissionare, die Weißen Väter, in Absprache mit der „Ständigen Arbeitsgruppe für Kontakte zu den Weltreligionen“ der Kommission „Weltkirche“ der Deutschen Bischofskonferenz „CIBEDO“ = die „Christlich-islamische Begegnungs- und Dokumentationsstelle“ als Ausgangspunkt für die Begegnung mit dem Islam und den Muslimen in Deutschland. 1981 wechselt CIBEDO von Köln nach Frankfurt und feierte 1998, inzwischen ein eingetragener Verein, der seine vielfältigen Aufgaben im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz wahr-

⁶ Vgl. hierzu Anm.1 (bis zum Ende des Vortrags aus meinen Ausführungen „Wegweisung“).

nimmt, das 20-jährige Bestehen. Heute ist CIBEDO, verortet auf dem Campus der Philosophisch-Theologischen Hochschule, Sankt Georgen, in Frankfurt, die Arbeitsstelle des Sekretariates der Deutschen Bischofskonferenz für die Begegnung mit Muslimen. CIBEDO arbeitet eng mit der Unterkommission „Interreligiöser Dialog“ der Kommission X (= Weltkirche) der Deutschen Bischofskonferenz zusammen und hält regelmäßige Kontakte zu den Beauftragten der Diözesen für die christlich-islamische Begegnung.

Die Geschichte von CIBEDO – sie kann hier nur in groben Strichen gezeichnet werden und bedarf der intensiveren und größeren Gesamtdarstellung – zeigt anschaulich den „Übergang von der Initiative eines Ordens in die Verantwortung der Katholischen Kirche in Deutschland“ und dokumentiert damit zugleich das „wachsende Interesse an Informationen über den Islam im kirchlichen Raum und am Gespräch mit den hierzulande lebenden Muslimen“. Von Beginn an sammelte CIBEDO einschlägige Informationen und Dokumente zum Themenfeld Islam und wertete sie aus. Daraus entstanden eine Reihe von Publikationen, wie: CIBEDO-Dokumentation, Texte, Beiträge, Internet sowie Arbeitshilfen für die Gemeindepastoral und Erwachsenenbildung. CIBEDO unterhält eine umfangreiche Präsenzbibliothek, gibt Hilfestellung bei Recherchen, engagiert sich interdisziplinär in wissenschaftlichen Forschungsprojekten und ist als Multiplikator ansprechbar für die Vorbereitung und Durchführung von Tagungen und Vortragsreihen in der Erwachsenenbildung. CIBEDO unterstützt und beteiligt sich universitär an den Theologischen Fakultäten und Seminarien – vor allem in der Theologen- und der Religionslehrausbildung – in Lehre und Forschung, berät Studierende wie Lehrende und gibt Hilfestellungen in Fragen des konkreten Miteinanders von Christen und Muslimen in der Pastoral auf Gemeindeebene, in Kindergärten, Schulen und anderen kirchlichen Vereinigungen. Ein weiterer Arbeitsschwerpunkt von CIBEDO sind die Kontakte mit führenden Vertretern der in der Bundesrepublik tätigen islamischen Organisationen, Institutionen und Verbände.

Dokumente

Die Deutsche Bischofskonferenz hat sich zum Thema Christen und Muslime in Deutschland bislang in drei Dokumenten eingehend geäu-

Bert. Adressaten dieser Dokumente, die jeweils als Arbeitshilfen tituliert sind, sind vor allem in der Pastoral tätigen Mitarbeiter wie alle interessierten Leser.

Die erste Arbeitshilfe erschien 1982 unter der Überschrift „Muslime in Deutschland“. Ausführlich werden die verschiedenen Richtungen des Islam und die Probleme der Muslime in Deutschland in den Blick genommen. Die Arbeitshilfe verweist auf die einzigartige Stellung des Islam als eine nachchristliche Weltreligion. Sachlogisch werden die theologischen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Christentum und Islam dargestellt. Ausführlich wird auf die Darstellung Jesu im Koran eingegangen und so die Unterschiede aufgezeigt. Aus dem Fragekomplex der praktischen Fragen – Kindergarten, Schule, religionsverschiedene Ehe – geht es insbesondere um die Einschätzung der Menschenrechte aus islamischer Sicht.

Im Vorfeld und im Umfeld der genannten Arbeitshilfe stand zum Thema „Menschenrechte“ konkret die Frage nach der Religionsfreiheit oben an der Tagesordnung. Nachdem die Deutsche Bischofskonferenz Ende der 70er Jahre im Rahmen des Arbeitskreises „Entwicklung und Frieden“ ein interdisziplinäres Forschungsprojekt eingerichtet hat, das das Verhältnis der Kirchen zu den Menschenrechten untersuchen sollte, richtete die Deutsche Bischofskonferenz Anfang der 80er Jahre folgerichtig ein weiteres Forschungsprojekt unter dem Arbeitstitel „Menschenrechte in der christlichen und in der islamischen Welt“ ein. Die Ergebnisse dieses Projekts und der damit einhergehenden Tagungen und Symposien wurden 1993 als zweiter Band in der Buchreihe „Forum Weltkirche: Entwicklung und Frieden“, herausgegeben von der „Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz“ unter der Herausgeberschaft von Johannes Schwartländer, dokumentiert und publiziert. Die vorliegende Veröffentlichung ist noch immer, in der Vielfalt der behandelten Beiträge und Diskussionen aus christlicher und muslimischer Sicht und Feder, ein Standardwerk und Fundgrube sich gerade diesem Themenkomplex zu nähern, denn die „Diskussion über die Vereinbarkeit von Religionsfreiheit und muslimischen Glauben“ ist, innerislamisch, in statu nascendi.

Zehn Jahre später folgte – 1993 – das überarbeitete Nachfolgedokument „Christen und Muslime in Deutschland“. Ausführlich wird in ei-

nem ersten Angang dieser fortgeschriebenen Arbeitshilfe das religiöse, kulturelle und politische Profil des Islam gezeichnet. Präzise wird sodann das islamische Glaubensbekenntnis dargelegt und entfaltet wie die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zum Glaubensbekenntnis der Christen herausgearbeitet. Dem Themenbereich „Religion und Politik“ schließt sich in einem dritten Abschnitt der Arbeitshilfe die wechselvolle Geschichte der Begegnung von Christen und Muslime an. Abschließend werden – wie schon im Vorgängerdokument – die unterschiedlichen Praxisfelder der Begegnung behandelt, wobei der Focus – unter Berücksichtigung kirchenrechtlicher, liturgischer und pastoraler Fragen – erneut auf die christlich-islamische Ehe gelegt wird.

Im Kontext der zweiten Auflage der Arbeitshilfe erschien, herausgegeben von der Zentralstelle Pastoral der Deutschen Bischofskonferenz in Zusammenarbeit mit CIBEDO und der Katholischen Glaubensinformation (kgi, Frankfurt) eine Faltblattreihe „Islam. Eine Information für Christen“. Die Themen dieser Faltblattreihe – eine Neuauflage, um den Inhalt der Arbeitshilfen einem größeren Kreis zugänglich zu machen, ist gefordert und angebracht – sind: Allah, Koran, Muhammad, Scharia, Kult, Feste, Die Frau, Ehe und Familie, Religionsfreiheit. In übersichtlicher Form werden in dieser Faltblattreihe wesentliche Grundinformationen über den Islam vermittelt und der christliche Glaube, im Sinne einer Standortvergewisserung, zur Sprache gebracht. Als eine hilfreiche Stütze bieten die Faltblätter eine Hilfe, „wie das Miteinander von Christen und Muslimen in Respekt voreinander gelebt werden kann; zugleich geht es darum, Bedenken und Ängste abzubauen, die sich aus der islamischen Präsenz in unserer Gesellschaft ergeben. Auch kann ein verantwortliches Zusammenleben von Muslimen und Christen hier in Deutschland vielleicht indirekt dazu beitragen, dass sich die Lage der Christen in manchen islamischen Ländern bessert“.

Aufgrund der wachsenden Bedeutung der Religion des Islam international und national und seine aktuelle Präsenz für die katholische Kirche in Deutschland, ergab sich für die Bischöfe Deutschlands – am Beginn des dritten Jahrtausends – geradezu die Notwendigkeit einer völligen Neubearbeitung der Arbeitshilfe „Christen und Muslime in Deutschland“. Das Dokument wendet sich zunächst grundsätzlich an alle Gläubigen, die im Rahmen ihrer Tätigkeit für die Kirche mit Men-

schen muslimischen Glaubens in Berührung kommen. Prägnant beschreibt das Vorwort Aufbau und Ziel der Arbeitshilfe: „Der Leser findet in Teil I einen möglichst kompakten und informativen Gesamtüberblick vor. Dieser will Auskunft geben über den Islam in Deutschland, über seine historische, theologische und politische Vielfalt ebenso wie über die wesentlichen Glaubensinhalte und die Glaubenspraxis. Dabei will er auch den Lesern eine orientierende Hilfe sein, die dem Islam – nicht zuletzt, weil sie der Sicherheit gebenden Verwurzelung in der eigenen Religion und der eigenen religiösen Praxis partiell oder ganz verlustig gegangen sind –, distanziert und z. T. mit Unverständnis gegenüber stehen. Der in dieser Hinsicht interessierte Leser findet daher auch die Darstellung der wesentlichen Glaubensinhalte des Christentums, die denen des Islam im Hinblick auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten gegenübergestellt werden.“

Im zweiten Teil der Arbeitshilfe „kann sich der Leser – nach Stichworten geordnet – mit den wesentlichen Einzelfragen vertraut machen, deren Kenntnis für die Arbeit der katholischen Kirche in wichtigen pastoralen Handlungsfeldern und allgemein für die gelingende Begegnung von Christen und Muslimen in Staat und Gesellschaft von besonderer Bedeutung sind“ Als Einzelfragen, um die gegenwärtig gerungen wird und wo Lösungen größtenteils noch ausstehen, werden zum Beispiel behandelt: Beten im Islam und Christentum; Ehen zwischen Katholiken und Muslime; multireligiöse Feiern; Konversion / Taufe; Kopftuch; Moscheebau; Rechtsstatus islamischer Organisationen; Religionsfreiheit; Religionsunterricht für Muslime an öffentlichen Schulen; Schächten. Insgesamt ist für diese Arbeitshilfe mit ihrer Standortbestimmung festzuhalten, dass sie, indem sie sachlich argumentativ die wesentlichen theologischen und gesellschaftspolitischen Diskussionsfelder aufzeigt, zur Wissensvertiefung der islamischen Religion wie des Miteinanders im christlich-islamischen Dialog beiträgt.

Wegweisung

Mit ihren Dokumenten und Stellungnahmen, den Botschaften zum Ramadan, den Leitlinien für multireligiöse Feiern von Christen und Muslimen, persönlichen Begegnungen, Tagungen, Forschungsprojekten und Initiativen sind die Deutschen Bischöfe wegweisend in der Stärkung des Dialogs von Christen und Muslimen in Deutschland. In

den drei publizierten Arbeitshilfen haben die Bischöfe die Begegnung mit dem Islam im Sinne des II. Vatikanischen Konzils mit seiner Erklärung zu den nichtchristlichen Religionen (*Nostra aetate*) begleitet und gefördert. *Karl Kardinal Lehmann* fasst die jahrzehntelangen Bemühungen der Bischöfe unter vier Stichworten zusammen: Information, Orientierung, Dialog, Internationale Kooperation.

Information: Vorurteile Muslimen gegenüber haben ihre Wurzeln in fehlender Kenntnis über die fremde Welt Islam. Die Deutsche Bischofskonferenz hat in den vergangenen Jahrzehnten mit dazu beigetragen, ein tieferes Verständnis des Islam inner- und außerkirchlich zu erschließen.

Orientierung: Mit den Arbeitshilfen haben die Bischöfe den katholischen Gläubigen – in Feldern der Begegnung und in Feldern der Begegnungsverweigerung – einen Weg gewiesen für das Zusammenleben der Menschen in unserem Land. Dabei legt die Deutsche Bischofskonferenz Wert darauf, dass „die Werte des deutschen Grundgesetzes Richtschnur für alle Bemühungen sind, dem Islam einen angemessenen Raum im gesellschaftlichen Leben der Bundesrepublik zu verschaffen. Die Entstehung paralleler Strukturen wird sie auch in Zukunft nicht akzeptieren“.

Dialog: Die Deutsche Bischofskonferenz hat sich immer gesprächsbereit gezeigt für die Begegnung mit den internationalen und nationalen islamischen Organisationen. In ihren integrationsfördernden Arbeitshilfen hat sie nichts beschönigt, Gemeinsamkeiten wurden genannt, Unterschiede benannt, Spannungen ausgehalten. So ist die Deutsche Bischofskonferenz für den Dialog – im Horizont und im Miteinander von theologischen und gesellschaftspolitischen Fragestellungen – mit dem Islam „gut aufgestellt. Sie hat mit ihren Verlautbarungen ein Klima geschaffen, das die Gespräche mit den islamischen Verbänden auf eine sachlich fundierte Grundlage stellen“.

Internationale Kooperation: Dialog und Konflikte mit dem Islam gibt es in unserem Land wie auch weltweit. So ist die Kirche Deutschland eingebunden in die Ortskirchen, die ihre je unterschiedlichen geliebten Erfahrungen mit dem Islam machen. In zahlreichen Treffen stehen die deutschen Bischöfe mit den Bischöfen der Schwesternkirchen in Afrika, Asien und dem Nahen Osten in Kontakt. Die Deutsche

Bischofskonferenz wird auch 2007 die Initiative „Solidarität mit verfolgten und bedrängten Christen“ fortsetzen. Die Arbeitshilfe richtet den Blick auf das Heilige Land, auf Ägypten und den Irak.

Mit den vier Stichworten ist der Katholischen Kirche in Deutschland ein Koordinatensystem an die Hand gegeben worden, das es uns ermöglicht die Vielschichtigkeit des Islam wenigstens in Ansätzen zu verstehen und prospektiv weiterzuentwickeln. Die Deutschen Bischöfe wissen um die Bedeutsamkeit der Begegnung der Religionen und sind ihr verpflichtet. Diese Verpflichtung ist der bleibende Grund für den Einsatz eines guten Zusammenlebens von Christen und Muslimen in Deutschland. Eingedenk der Worte von Papst Benedikt XVI., der in seiner Ansprache vor Muslimen beim Weltjugendtag in Köln am 20. August 2005 zu einem Miteinander der Religionen in Wahrheit und Liebe aufgerufen hat:

„Gemeinsam müssen wir – Christen und Muslime – uns den zahlreichen Herausforderungen stellen, die unsere Zeit uns aufgibt. Für Apathie und Untätigkeit ist kein Platz und noch weniger für Parteilichkeit und Sektentum. ... Der interreligiöse und interkulturelle Dialog zwischen Christen und Muslimen ist eine vitale Notwendigkeit, von der zum großen Teil unsere Zukunft abhängt.“